

Zeitschrift: Ziegelei-Museum

Herausgeber: Ziegelei-Museum

Band: 16 (1999)

Artikel: Ziegelplastik aus der ehemaligen Ziegelei Muckenthaler in Niederbayern

Autor: Brand, Margit / Polz, Friederike

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-846620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ziegelplastik aus der ehemaligen Ziegelei Muckenthaler in Niederbayern

Margit Brand und Friederike Polz

Die Blütezeit der Ziegelei Muckenthaler in Holzberg im Landkreis Deggendorf fällt in die Epoche des Historismus, einer Geisteshaltung des 19. Jahrhunderts. Die Stilmerkmale früherer Epochen werden in dieser Zeit oft vermischt oder auch zweckwidrig verwendet. Dabei war die dahinter stehende politische Intention nicht ohne Bedeutung. Die historischen Stile nahmen eine Legitimationsfunktion an, um aktuelle politische Inhalte auszudrücken, und standen selbst für Inhalte ein, die sie repräsentierten.

Im Ziegeleiwesen drückt sich diese Epoche mit ihrem starken Gestaltungswillen in einem reichen Angebot verschiedenster Schmuck- und Sonderziegel aus. Die Hoffähigkeit des Ziegels zeigt sich in dieser Zeit auch in den vielen reich gestalteten Sichtmauerwerksgebäuden im kirchlichen wie profanen Sektor. Neben christlichen und patriotischen Motiven spielen Darstellungen aus der Märchen- und Sagenwelt oder neu belebte Motive eines vermeintlichen Volksglaubens eine Rolle. Die Formen, die im Historismus entwickelt wurden, hielten sich im Ziegeleisektor lange, so dass kaum Jugendstilformen für ein breiteres Angebot entwickelt wurden.

Die Gründung der muckenthalerschen Ziegelei fällt in die 20er Jahre des 19. Jahrhunderts. Bis 1967 wurden dort

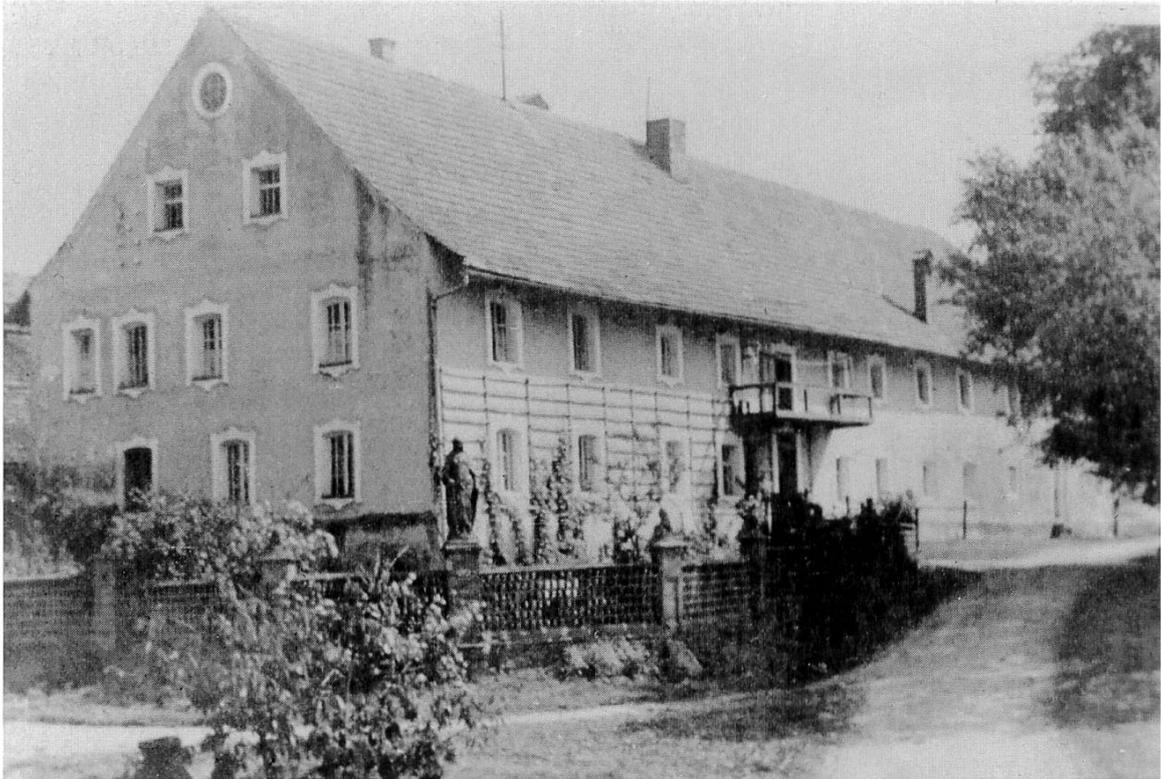
von fünf aufeinander folgenden Generationen Ziegelprodukte hergestellt. Zu einer ersten Blüte gelangte der Betrieb im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Technische Neuerungen des Ziegeleisektors wurden angeschafft, eine stationäre Dampfmaschine der Firma Wolf betrieb die ebenfalls neuen Walzwerke, eine Strangpresse und eine Revolverpresse für Falzdachziegel und ein Hoffmannscher Ringofen wurden errichtet. In dieser Zeit wurden neben Mauersteinen und Dachziegeln auch Formsteine und Sonderziegel gefertigt. Dazu gehörten neugotisches Masswerk und verschiedene Ziegelplastiken.

Figurenmauer

Eine echte Besonderheit der Produktion ist die Holzberger Gartenmauer des muckenthalerschen Anwesens mit ihrem plastischen Figurenrepertoire, die das Gartengrundstück vor dem Wohnhaus an zwei Seiten einfasste (Abb. 1). Ein Mauerstein mit Datierung belegt die Entstehung um 1887.

Eine Photographie um 1900 zeigt die bisher älteste Ansicht der Gartenmauer. Die Anordnung der Figuren, die sich von der Abfolge auf einem Photo der 30er Jahre unseres Jahrhunderts deutlich unterscheidet, lässt Rückschlüsse zu, dass es zwischen 1900 und 1932 zu einer Neu-

Abb. 1
Wohn- und
Gasthaus
der Ziegelei
Mucken-
thaler mit
der Garten-
mauer,
Aufnahme
um 1950.



gestaltung der Gartenmauer gekommen sein muss, deren Bauzustand dann bis in die 80er Jahre erhalten blieb (Abb.2). Durch zerstörende Umwelteinflüsse und durch das Verschwinden vieler Plastiken wurden die verbliebenen Stücke dann in neuer Abfolge vermauert und vor Ort von dem heutigen Besitzer zu erhalten versucht. Die zunehmende Bedrohung führte im Dezember 1996 zum Abbau der Mauer, deren verbliebene Teilstücke sich jetzt im Besitz des Ziegel- und Kalk-Museums Flintsbach befinden. In einer Sonderausstellung im Jahr 1997 wurde der Bestand der Öffentlichkeit gezeigt und zu diesem Zweck ein Teilstück wieder aufgebaut.

Den Unterbau der Mauer bilden sieben bis acht Reihen aus Vollbacksteinen, die in abwechselnden Reihen aus Läufer- und Binderschichten bestehen. Darauf

folgen zwei verschiedene Sockelsteine, ein Vollstein und ein Hohlstein mit einer abgeschrägten, zurückspringenden Seite, die die Stärke der Mauer auf 20 cm reduzieren. Auf den Sockelsteinen sitzen sechs Reihen doppelter Quaderhohlziegel auf, die als Gittersteine eine durchbrochene Gartenmauer bilden. Mit trapezförmigen Abdecksteinen schliesst die Mauer nach oben ab. Im Abstand von zirka drei Metern unterbrechen vorspringende Pfeiler aus Vollbacksteinen in Form des Pfeilerquerschnittes die Mauer aus Gittersteinen. Allein der Pfeiler, der die Figur der Germania trägt, ist aus normalen Vollbacksteinen aufgemauert (Abb.6). Die Pfeiler sind durch an allen vier Seiten überstehende Basen bekrönt, auf denen annähernd lebensgrosse Porträts sitzen. Zu jedem Pfeiler gehört auch eine kleine Sitzfigur im Winkel zwischen Pfeiler und Mauerkopf.

Abb. 2
Gartenmauer
um 1930.





Abb. 3
Mauersteine
mit Inschrift
aus dem Jahr
1887 und
Quaderhohl-
ziegel.

Doppelte Quaderhohlziegel

Quaderhohlziegel beziehen sich auf antike Vorbilder der römischen Tubuli und wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts erstmals in Frankreich verwendet. Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts vergrößerte sich ihr Bekanntheitsgrad auch ausserhalb von Frankreich schnell.

In Holzberg wurden doppelte Quaderhohlziegel (Abb.3) mit geschweiften Innenkanten der Hohlräume als Gittersteine (Hohlraum läuft quer zur Mauer) verlegt. Durchbrochene Begrenzungsmauern mit aufwendiger Gestaltung wurden im Historismus häufig verwirklicht. Musterbücher der Zeit zeigen eine Vielzahl von Möglichkeiten.

Ob diese Quaderhohlziegel der Ziegelei Muckenthaler neben Grundstückseinfassungen auch für Gebäudekonstruktionen eingesetzt wurden, ist unbekannt. Im Aufbau ähnliche Hohlriegelziegel sind in der Scheune des Muckenthalerschen Anwesens vermauert. Einzelne Lagen zeigen Binderschichten, bei denen die Lochung quer zur Mauer läuft. Das so entstandene durchbrochene Mauerwerk führt zu einer besseren Belüftung der Scheune.

Mauerabdeckung

Die Holzberger Gartenmauer besitzt eine sattelförmige Abdeckung, die über die Mauer vorsteht und diese vor abfließendem Regenwasser schützt. Die Mauerabdeckziegel sind auf ihrer Oberfläche auf beiden abfallenden Seiten mit einem vierblättrigen Akanthusmotiv versehen.

Das Akanthusornament tritt in der griechischen Antike vielfach auf. In der Romanik wird das Motiv in stilisierter Form verwendet, während das Akanthusblatt in der Gotik oft einheimischen Blattformen angeglichen wird. In allen vergangenen Stilepochen sind Akanthusornamente von Bedeutung. So ist im Historismus das Akanthusblatt als Nachahmung antiker und gotischer Vorbilder häufig zu finden.

Porträts

Bis auf zwei Pfeilerfiguren, eine Germania und einen Mann mit Traube in der Hand (Abb.4), sind die Plastiken der Mauerpfeiler Porträts. Sie lassen sich in zwei Gruppen unterteilen, in Familienporträts und Porträts berühmter deutscher Persönlichkeiten der Zeit.

Alle Pfeilerfiguren sind frei von Hand aus Ziegelton modellierte Einzelplastiken. Die Wandstärke der Stücke ist sehr gross. Ein nur kleiner Hohlraum im Inneren vermindert die Rissgefahr beim Trocknen und Brennen. Von den dreizehn Pfeilerfiguren sind fünf Porträts und der Mann mit Traube im Besitz des Museums, der Verbleib der übrigen Porträts ist unbekannt.

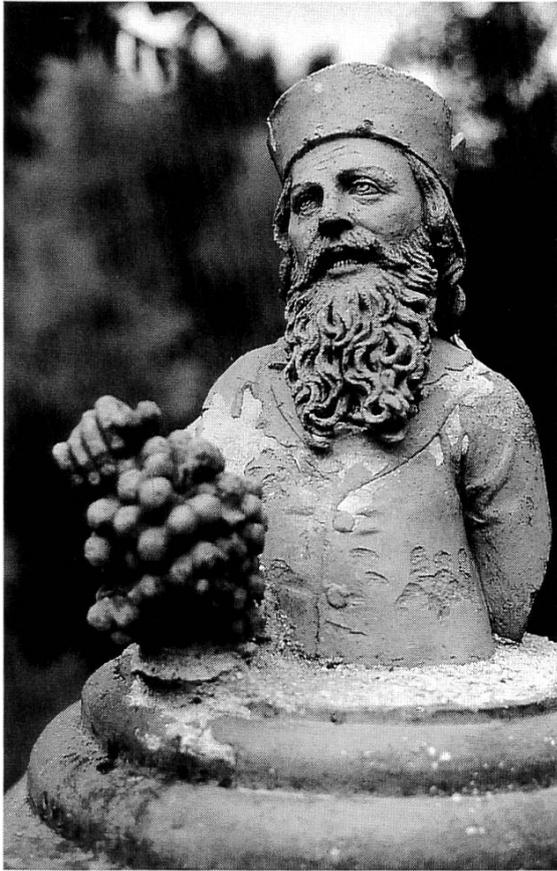


Abb. 4
Mann mit
Traube,
Pfeilerplastik
aus dem Jahr
1887.



Abb. 5
Porträt des
Josef Mucken-
thaler, eines
Kapuziner-
paters,
darunter eine
Sitzfigur.
Aufnahme
um 1930.

Denkmalcharakter der Figuren- mauer

In ihrer Funktion hat die Figurenmauer den praktischen Nutzen einer Gartenbegrenzung zum Weg hin. Wichtiger ist jedoch ihr Stellenwert als ein Familien- und Nationaldenkmal mit grosser repräsentativer Bedeutung.

Als eindrucksvolles Familiendenkmal steht die Figurenmauer in der Tradition der Zeit, in der eine zu Wohlstand gelangte Bürgerschicht eine repräsentative Selbstdarstellung anstrebte. Sechs Familienporträts in gleicher Grösse gehörten zum ursprünglichen Figurenbestand. Sie zeigen Michael Muckenthaler den Älteren als Familienoberhaupt (siehe Abb. 2 rechts). Trifft die Datierung durch den eingebauten Mauerstein mit Jahreszahl ebenfalls auf die Porträts zu, so lässt sich Muckenthaler ein Jahr vor der Betriebs-

übernahme durch seinen Sohn porträtieren, vielleicht auch um sich ein Denkmal zu setzen. Ein anderes Porträt zeigt seinen Bruder Josef Muckenthaler, einen Kapuzinerpater (Abb. 5). Die Identifikation der weiblichen Büsten ist nicht sicher zu leisten, wahrscheinlich stellen sie Michael Muckenthalers zweite Ehefrau und seine Mutter dar. Ein weiteres Porträt eines älteren Mannes ist nach Vermutung der Familie der Vater des Auftraggebers. Eine der bemerkenswertesten und ungewöhnlichsten Plastiken ist das Porträt eines schreienden Babys (Abb. 9), das zweifellos zu den Familienporträts gehört, aber auch nicht genau zu bestimmen ist. Diese Familienporträts stehen in gleicher Reihe mit den Porträts der deutschen Staatsmänner und stellen sich den Kunden der Ziegelei, den Besuchern des Gasthauses oder auch nur den Vorüberreisenden dar.

Gartenmauer als Nationaldenkmal

Als ein Nationaldenkmal muss der übrige Teil der Gartenmauer betrachtet werden. Bei privaten Nationaldenkmalstiftungen durch Einzelpersonen lassen sich in dieser Zeit in Deutschland hohe Zuschüsse von Fabrikanten und Industriellen feststellen. Sie hatten besonderes Interesse an der Ehrung Kaiser Wilhelms I., in dessen Reich Privatunternehmer durch Aussenhandel und generellen wirtschaftlichen Aufschwung hohe Profite erzielen konnten.

Das zeigt sich in der Errichtung von Denkmälern im privaten oder öffentlichen Bereich. Bei diesen ursprünglich sechs Porträts der Mauer reihten sich verschiedene Staatsmänner auf. Kaiser Wilhelm I., dessen Sohn Kaiser Friedrich III., Bismarck, Moltke, Prinzregent Luitpold und vermutlich Goethe.

Dabei handelt es sich um eine typische Reihung bei Nationaldenkmälern der Zeit, die sich auf die Reichsgründung von 1870/71 beziehen. Kaiser Wilhelm I. als Reichsgründer wird flankiert von Reichskanzler Otto von Bismarck, der die politische Stütze des Reichs und der Monarchie war, und von Helmuth Graf von Moltke, dem preussischen Generalstabschef, der die militärische Stärke verkörperte. Auch Kaiser Friedrich III. als Sohn und Nachfolger Wilhelms, für 99 Tage an der Regierung, taucht in dieser Reihung häufig auf. Prinzregent Luitpold als Landesherr des Aufstellungsorts Bayern und Goethe als die grösste deutsche Geistesfigur der Zeit passen mühelos in den patriotischen Zusammenhang.

Der Figuren- und Formenbestand für Denkmale war hochgradig standardisiert. Zahlreiche grosse Erzgiessereien hatten Kataloge mit einer eigenen Abteilung für Porträts von Herrschern, Staatsmännern, Dichtern, Komponisten und anderen Persönlichkeiten sowie für Werke «patriotischer Art».

Bei der Aufstellung der Gartenmauer in den 30er Jahren reihen sich die Familienporträts links und die Staatsmänner rechts der zentralen Figur der Germania auf.

Germania und weitere allegorische Figuren

Die Ikonographie der Germania (Abb. 6) leitet sich von den Befreiungskriegen in den Jahren 1813/14 gegen Napoleon her. Als der Wunsch nach einem staatlichen Zusammenschluss aller Deutschen im Vordergrund stand, war die Darstellung der Germania in der bildenden Kunst und der Dichtung weit verbreitet. Da die Gründung des deutschen Reiches von Preussen ausgegangen war, lässt sich deutlich eine Häufung der Germania-Darstellungen im norddeutschen Raum feststellen, in Bayern ist diese Figur selten zu finden.

Die Germania ist eine allegorische Figur in Jungfrauengestalt, eine Personifikation der deutschen Nation. Als solche lassen sich einige Gemeinsamkeiten in der Darstellungsweise beobachten, wie zum Beispiel die an mittelalterlichen Gewändern orientierte Bekleidung oder die Ausstattung mit kriegerischen und heraldischen Insignien (Schwert, Schild, Helm, Siegeskranz und bisweilen Wappentieren).



Bei allen Gemeinsamkeiten in der Darstellung lassen sich jedoch auch verschiedene Typen der Germania unterscheiden: die aggressive, angreifende Germania mit gezücktem Schwert und die stehende, gleichmütige, auf ihr Schwert gestützte Germania.

Letztere ist besonders nach den siegreichen Kriegen der Jahre 1866 und 1870/71 zu beobachten. Zu diesem Typus gehört auch die Holzberger Germania. Sie ist etwas unter Lebensgröße dargestellt. Ihre rechte Hand stützt sich auf ein Schwert, das mit seiner Spitze senkrecht auf dem Boden steht. Die Linke hält den ebenfalls am Boden aufstehenden Schild. Das Gesicht zeigt glatte, stilisierte, ernste Züge. Das lange, gewellte Haar fällt unter dem Helm über den Rücken der Figur nach unten. Unter dem mantelartigen Überwurf ist die mit einem Schuppenpanzer bewehrte Brust zu sehen. Ihr Schild zeigt einen Adler mit den Reichsinsignien Reichsapfel, Zepter und Krone.

Abb. 6
Standfigur
der
Germania
im Zentrum
der Mucken-
thalerschen
Garten-
mauer.

Die auf einer Basis aufgemauerte Standfigur ist frei modelliert und nachträglich vor dem Brennen durch eine Schnittnaht unterhalb der Brust in zwei Teile geteilt. Nach dem Brennen wurden die Teile wieder zusammengefügt.

Zum typisch historistischen Programm gehörten auch Darstellungen von Männern bei der Arbeit (Bergmann, Hüttenmann, Schmied, Kaufmann usw.), erotische Darstellungen, Tiere und Darstellungen aus dem religiösen Bereich wie Putten oder Heiligenfiguren. Die sitzenden Figuren (wie Abb. 2, 5), die jedem Pfeiler auf der linken Seite zugeordnet waren, passen, soweit es die Interpretation heute anhand der wenigen erhaltenen Fragmente zulässt, am besten in den Themenbereich der Arbeit oder des Märchens. Auch der Mann mit Traube (Abb. 4) muss, obwohl Pfeilerfigur, eher in diesen Bereich gerechnet werden.

Freistehende Plastiken

Neben den in die Gartenmauer integrierten Plastiken gibt es eine Reihe freistehender Figuren. Zu dieser Gruppe gehören der «Eremit» (heute in Museumsbesitz), eine Madonna in einer Grotte, eine auf einem Sockel stehende Frau mit Blumenkorb (ähnlich einer griechischen Karyatide), zwei sitzende Zwerge, zwei lebensgrosse Löwen und die grosse Christusfigur am Grabmahl der Muckenthalers im Friedhof zu Schwanenkirchen.

«Eremit», Madonna und Zwerge zeigen Ähnlichkeiten in ihrer Gestaltung auf, so dass sich die eingegrabte Jahreszahl 1894 am «Eremit» vielleicht auch auf die anderen Figuren beziehen lässt. Das würde bedeuten, dass diese Gruppe der Figuren jünger ist als die Figurenmauer und erst entstand, als bereits Michael Muckenthaler der Jüngere den Betrieb führte.

Bemerkenswert ist, dass alle grossen Figuren in einem Stück modelliert und gebrannt sind.

Sonderziegel für neugotische Kirchenbauten der Region

Imposante Stadtkirchen der Backsteingotik, aber auch kleine Dorfkirchen und Kapellen des Mittelalters belegen, dass der Ziegel als Baumaterial im niederbayerischen Kirchenbau seit der Romanik, vor allem aber der Zeit der Gotik vielfach Verwendung fand. Die seit der Römerzeit nicht mehr aufgegriffene Technik des Ziegelbaus kam über italienische Besitzungen des Bistums Freising im 10. und 11. Jahrhundert nach Bayern. Sie gipfelte im niederbayerischen Raum in überragenden Bauten wie St. Martin in Landshut, St. Jakob in Straubing oder

der Pfarrkirche St. Nikolaus und Stephan in Eggenfelden mit ihren weithin sichtbaren, die Landschaft dominierenden hohen Türmen.

Betrachtet man die geographische Lage dieser Kirchen und Kapellen, so fällt auf, dass sie sich alle südlich der Donau an Isar, Rott und Vils konzentrieren. Nördlich der Donau und im Bayerischen Wald gibt es kein einziges Beispiel aus mittelalterlicher Zeit. Dort war Stein oder Holz das bevorzugte Baumaterial für die wesentlich eingeschränkteren baulichen Massnahmen.

Es blieb dem 19. Jahrhundert, der Zeit des Historismus, vorbehalten, Backsteinkirchen auch in dieser Region heimisch zu machen. Um die Jahrhundertmitte brannte die Ziegelei in Holzberg Ziegel und Masswerk für mehrere Kirchen in ihrer näheren Umgebung, die alle der Neugotik verpflichtet sind. Im Kirchenbau hatte sich diese nämlich inzwischen als beherrschender Stil weitgehend durchgesetzt. Es gab Musterbücher und Bauanleitungen, die den richtigen Umgang mit dem Formenschatz der Gotik lehrten, beispielsweise Friedrich Hofstadts «Gothisches A-B-C-Buch, das ist: Grundregeln für Künstler und Werkleute», das 1840 bis 1863 in Frankfurt erschien. Man orientierte sich auch in unserer Region an Bauten der internationalen Gotik und griff keineswegs auf konkrete regionale Vorbilder zurück.

Eines der grösseren Bauprojekte war 1854 der Neubau der St. Laurentius- und Gotthard-Kirche von Schwanenkirchen. Hier war neben anderen die Ziegelei in Holzberg Lieferant von Baumaterial, wie Rechnungen belegen, und auch das abwechslungsreiche Masswerk kommt von dort.

Den originellsten Kirchenneubau der Gegend errichtete sich der Ziegeleibesitzer Michael Muckenthaler 1867/68 auf seinem eigenen Grundstück: Die kleine Hofkapelle von Holzberg geht so verspielt mit Versatzstücken des gotischen Stils um, wie dies beim streng an hochgotischen Vorbildern orientierten Schwanenkirchener Bau wohl kaum akzeptiert worden wäre.

Bemerkenswert sind die beiden Fialen aus feinkörnigem Granit und Ziegelwerk, die links und rechts an der Fassade aufragen und in Krabben und Kreuzblumen aus Ziegelmaterial enden (Abb.7). Als Teil von Fassaden sind Fialen seltener zu finden und grossen Dombauten vorbehalten. Gemessen an dem schlichten Kapellenbau muten diese Zierelemente in überproportionaler Grösse einigermaßen ungewöhnlich an.

Zwei weitere Details der Holzberger Kapellenfassade sind ebenfalls aussergewöhnlich. Die beiden fein gearbeiteten



Abb. 7
Fialtürmchen
der
Holzberger
Kapelle.

männlichen Porträts aus gebranntem Ton links und rechts am Granit des Giebelansatzes knüpfen vermutlich an die mittelalterliche Tradition des Baumeisterbildnisses oder der Stifterporträts an (Abb. 8). Allerdings ist der Ort wiederum ungewöhnlich. Im Mittelalter befanden sich solche Porträts durchwegs im Kircheninneren. Ob diese beiden Porträts zeitgleich mit den Fialen dem Kapellenbau hinzugefügt wurden oder erst später im Jahre 1887 mit den Figuren der Gartenmauer entstanden sind, bleibt ungeklärt.

Ebenfalls unklar ist, welche Personen in den Holzberger Porträtbüsten dargestellt sind. Ein enger stilistischer Bezug zu den Familienporträts der Gartenmauer ist offensichtlich. Vielleicht handelt es sich bei den Kapellenbüsten tatsächlich um den Bildhauer Franz Seywald und den Erbauer der Kapelle, Michael Muckenthaler, in jüngeren Jahren.

Abb. 8
Porträt an
der
Holzberger
Kapelle.

Künstlerische Ausführung

Die Porträts bestechen durch ihre gekonnte naturalistische Ausführung. Hervorzuheben ist besonders die lebendige Ausstrahlung der Familienporträts, vor allem des weinenden Kindes (Abb.9) sowie des Besitzerporträts, das von würdevoller Strenge gezeichnet ist. Alle Porträts sind eindeutig aus einer Künstlerhand.

Die mündliche Familienüberlieferung nennt einen Angehörigen der Werkstatt Seywald, einer Bildhauerwerkstatt aus Hengersberg, in direkter Nähe zur Ziegelei in Holzberg, als Künstler. Ein Nachweis hat sich bis jetzt leider nicht finden lassen. Franz Seywald hat vor allem auf dem Sektor der neugotischen Kirchenausstattung zahlreiche Plastiken aus Holz für Kirchen in ganz Niederbayern geschaffen. Michael Muckenthaler der Ältere und Franz Seywald haben beim Bau der Pfarrkirche Schwanenkirchen und der Kapelle in Holzberg zusammengearbeitet. Franz Seywald käme also als Künstler für die um 1887 entstandenen Plastiken durchaus in Frage. Später verwirklichte Figuren wie die Standfigur des «Eremiten» aus dem Jahr 1894 können allerdings nicht von Franz Seywald selbst stammen, da er 1891 verstarb. Die Bildhauerwerkstatt bestand jedoch unter der Leitung seines Sohnes Johann Seywald fort.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Frau J. Mehringer.

Abb. 2 und 5: L. Muckenthaler.

Abb. 3, 4, 7– 9: Helmut Brand.

Abb. 6: Josef Weiss.

Alle Abbildungen befinden sich im Besitz des Ziegel- und Kalk-Museums Flintsbach.

Résumé

La tuilerie Muckenthaler à Holzberg, en Basse-Bavière, a transmis à la postérité une importante collection de sculptures en terre cuite historicisante qui a subsisté sur les murs du jardin de l'entreprise et dans la chapelle privée. Ces statues furent créées en 1887 et sont attribuées au sculpteur Franz Seywald. Les thèmes représentés comprennent des membres de la famille, des personnalités politiques et culturelles, des représentations du travail, des animaux ainsi que des œuvres de nature religieuse, allégorique et patriotique comme par exemple la «Germania». Les sculptures en terre cuite des murs du jardin ont souffert des intempéries et ont été transférés en 1996 au Musée de Flintsbach. (MG)

Kurzbiographien

Margit Brand, Dr. phil., Studium der Germanistik und Kunstgeschichte, Schwerpunkt Literatur und Kunst des Mittelalters. Arbeitet als freie Redakteurin und Autorin.

Friederike Polz, M. A., Studium der Völkerkunde und Volkskunde, ist gelernte Keramikerin und leitet seit 1996 das Ziegel- und Kalk-Museum Flintsbach in Niederbayern.

Adressen der Autorinnen

Margit Brand
Pfeufferstrasse 43
D-81373 München

Friederike Polz
Wackingerstrasse 4
D-94469 Deggendorf



Abb. 9
Porträt
eines Babys,
wohl aus
der Familie
Mucken-
thaler.

Literatur

R. Zeitler, Die Kunst des 19. Jahrhunderts (Propyläen Kunstgeschichte), Berlin o. J.

J. Bialostocki, Spätmittelalter und beginnende Neuzeit (Propyläen Kunstgeschichte), Berlin o. J.

B. Binder, Mittelalter in Ostbayern: Ein Führer zur Kunst der Romanik und Gotik in Niederbayern und der Oberpfalz, München 1989.

G. Greindl und J. Weiss-Cemus, Niederbayern Oberpfalz: Kunstfahrten zwischen Isar

und Naab (mit einem Beitrag von H. Bleibrunner), München 1990.

Neugotik, in: Lexikon der Kunst, Bd. 5, Leipzig 1993, S. 156–159.

W. Koch, Baustilkunde: Das grosse Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart, München 1991.

F. Markmiller und W. Spitta, Dorfkirchen in Niederbayern, Regensburg 1996.

W. Bender, Lexikon der Ziegel, Wiesbaden 1995.

